

tig auffüllen und einen ersten Zugang zur Theologiegeschichte in fremden Kontexten gewinnen kann.

Peter Müller

---

Werner Thiede: *Der gekreuzigte Sinn. Eine trinitarische Theodizee*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2007, 272 S., € 29,95

---

Thiede will mit seinem Buch die intellektuelle und existenzielle Herausforderung der Theodizeefrage in einen ganzheitlichen Verstehensprozess stellen. Dazu gehören die kognitive und die affektive Ebene, sodass im Reflexionsprozess der Strahl der Liebe Gottes den Nachdenkenden trifft. Im Überblick seien gleich zu Beginn die Hauptlinien seiner Antwort skizziert: „Die Kreatur stellt ein positiv zu verstehendes, von Gott gesetztes Gegenüber seines Liebeswillens dar“ (244). Nicht die Unterwerfung unter die Vergänglichkeit steht dabei am Anfang (das „metaphysische Übel“), sondern vielmehr der Umstand, „dass Gott in seiner Liebe sein freies Gegenüber um dessen ontologischer Freiheit willen erst einmal in die Seinsstrukturen der Heteronomie und Autonomie setzen musste, um es von da heraus in seine vollendende Gemeinschaft unter theonomem Vorzeichen einzuholen“ (244). Dieses Einholen wird geleitet vom „Motiv göttlicher Selbstentäußerung aus dem Geist der Liebe“. Diese Selbstentäußerung wird trinitarisch entfaltet, in vier klar strukturierten Kapiteln: A. Theodizee-Skepsis (13–92), B. Die Selbstentäußerung Gottes des Vaters (93–141), C. Die Selbstentäußerung Gottes des Sohnes (143–196), D. Die Selbstentäußerung Gottes des Geistes (197–254).

Im ersten Kapitel „Theodizee-Skepsis“ plädiert Thiede für die Überwindung der Verweigerungshaltung neuzeitlicher Theologie gegenüber der Theodizeefrage. Alternativ will er mit der Vernunft den geoffenbarten Weg der göttlichen Weisheit, wie sie sich im Zeichen des Kreuzes auftut, nachzeichnen. Denn die neutestamentliche Offenbarung des Kreuzes „bringt Gott selbst und das Leid auf einen Nenner“ (28). Dabei stellt Thiede das Kreuzesgeschehen dezidiert in die Perspektive der noch ausstehenden (eschatologischen) Vollendung des Reiches Gottes, und er befreit das biblische Gottesbild vom statischen Gedanken der Unveränderlichkeit Gottes, der erst durch den Einfluss der griechischen Philosophie vorherrschend wurde.

Im Kapitel über „Die Selbstentäußerung Gottes des Vaters“ konstatiert Thiede: Die Preisgabe des Schöpfungsglaubens in unserer von naturwissenschaftlichen Methoden geprägten Welt stellt die Theodizeefrage zwar ruhig, da dann kein Schöpfer mehr die Letztverantwortung für die Welt trägt. Doch diese Glaubbenseinstellung (!) macht hoffnungslos, weil dann auch „keine Erlösung, also keine künftige Gerechtigkeit, keine letzte Sinngebung, kein umfassender Sieg der

Liebe“ (93) mehr erwartet wird. Aktuelle physikalische Theorien entwickeln Vorstellungen der autonomen Entstehung des Universums aus dem Nichts (zum Beispiel Peter W. Atkins) gegenüber der theonomen durch das Wort des Schöpfers. Thiede zeigt den spekulativen Charakter dieser Erklärungsversuche auf und schließt sich Pannenberg's These an, dass „die Theologie die naturwissenschaftlichen Gesetzesaussagen prinzipiell in den Kohärenzrahmen ihrer Beschreibung der Welt als Schöpfung Gottes einordnen kann“ (98). Schöpfung wird hierbei prozesshaft verstanden als „Unterwegs-Sein zum Vollendungsziel“ (106). Auf diesem Weg erhält Gott die Schöpfung dauerhaft, aber doch nur so, dass das vollendete Gottesreich noch nicht vorweggenommen wird. Gott wirkt im „Modus göttlicher Selbstzurücknahme“ (107). Gott, der Vater, schränkte sich ein, „indem er sich selbst in Beziehung zu Anderem gesetzt hat und damit endgültig als *Person* bestimmt, ja begrenzt hat“ (119). Er entäußerte sich weiter darin, dass „mit dem Sohn auch der Vater vom Schmerz der Ohnmacht betroffen“ ist (126). Am Anfang steht also die Liebe Gottes, die Schöpfung als ein Anderes setzt. Dieses Geschaffene ist seinsmäßig unvollkommen (vgl. Leibniz' „metaphysisches Übel“). Es ist vorläufig, denn Gott verfolgt das Ziel, es in den Machtbereich seiner Liebe hineinzuholen. Bis dies vollendet wird, durchbricht die Allmacht der Liebe Gottes den Entfremdungsstatus wenigstens ansatzweise (133). Mit diesen Gedanken legt Thiede eine Erklärung dafür vor, dass der allmächtige und liebende Gott eine „unvollkommene“ und ihm gegenüberstehende Welt geschaffen hat, die eine eigene Entwicklung durchläuft. Je und je greift Gott aber ein, womit er die Entfremdung durchbricht und antizipatorisch auf sein eschatologisches Ziel weist.

Im dritten Kapitel „Die Selbstentäußerung Gottes des Sohnes“ geht Thiede den christologischen Antworten auf die drei Arten des Bösen (nach Leibniz) nach: dem *malum metaphysicum* (Geschöpflichkeit als wesenhafte Unvollkommenheit), dem *malum naturale* (naturhafte Widrigkeiten) und dem *malum morale* (Untaten, Sünde und Schuld). Die Frage nach dem *malum metaphysicum* wird mit der Menschwerdung des göttlichen Logos beantwortet: Der Gottessohn machte sich den Geschöpfen solidarisch und trug befreiend ihr geschöpfliches Unvollkommensein. Diese Antwort zeigt sich nicht als Dogma, sondern im persönlichen Gegenüber: Er kennt und liebt jeden – und er will Antwort.

Die Menschwerdung des Logos (Weihnachten) ist die Antwort auf die Frage nach dem *malum metaphysicum*; Karfreitag und Ostern ergänzen die Antwort auf die Fragen nach dem *malum naturale* und dem *malum morale*. Denn „in Kreuz und Auferstehung Jesu Christi kommt Gottes gelebte Solidarität mit allem Leid der Welt zum Ausdruck – seien es die Widrigkeiten der unvollendeten Schöpfung, der Leben und Tod in sich tragenden Natur, seien es die inneren und äußeren Belastungen durch menschliche Schuld vor den Mitmenschen und insbesondere vor Gott selbst. Keines dieser Übel kann den Glaubenden mehr von Gott trennen; inmitten aller nur denkbaren Entfremdung darf er sich für immer geborgen, auf eine ewige Zukunft hin gerettet wissen. Die bedingungslose Zusage sol-

cher Liebe ist im Kern Gottes befreiende Antwort auf die Theodizeefrage oder -klage des Menschen“ (170). In der Passion Jesu erweist sich Gott als leidensfähig. Sein Leiden vollzieht sich „nicht bloß durch Empathie, durch eine innere Haltung der Identifikation, sondern durch reales Identisch-Werden“ (173f). Es ist ein Leiden, in dem der Gottessohn unsere Schmerzen (*malum naturale*) und unsere Sünden (*malum morale*) auf sich nimmt. In diesem Zusammenhang plädiert Thiede für eine Rückkehr zur neutestamentlichen Sühne- und Stellvertretungsvorstellung des Kreuzes Jesu. Sühne allerdings nicht in dem Sinn, dass menschlicherseits eine Gabe zur Beschwichtigung Gottes gebracht werde, sondern so, dass „Gott selbst die ihm eigentlich geschuldete Sühne im Tod seines Sohnes ein für allemal auf sich nimmt“ (189). Nicht dass dadurch schon die Fragen nach dem Warum und Wozu des Leidens erklärt würden. Aber im Blick auf das Kreuz gewinnt die sinngebende Gewissheit Raum: Gott selbst ist in Jesus Christus schon dort gewesen. Darum kann nichts mehr von Gott trennen (196).

„Die Selbstentäußerung des Geistes“ (Kapitel D) wird evident, wenn man bedenkt, dass „er als Geist des Absoluten sie [sc. die Welt im Allgemeinen] allenthalben durchdringen und erhellen“ müsste. Tatsächlich tut er es aber im Kontext der Kreuzesbotschaft (1 Kor 2,10) in einer sich selbst zurücknehmenden Form. Philosophische, theosophische und holistische Ansätze der modernen Naturwissenschaften belassen aufgrund ihres geistmonistischen Konzepts Gott in einer transzendenten Indifferenz gegenüber dem leidenden Sein. Thiede beschreitet ausgehend von der Sendung des Sohnes *und* des Geistes den Weg der Kenosis des Heiligen Geistes. Analog zu Kreuz und Auferstehung des Gottessohns beschreibt er das Wirken des Geistes einerseits kenotisch als Setzen und Erhalten (Begleiten) der Schöpfung, andererseits vollendend als Erleuchten und Erlösen der neuen Kreatur. Beide Linien sind geleitet von der teleologischen Richtung auf das Ziel Gottes mit der Schöpfung. Erschlossen wird dieses doppelte Amt des Heiligen Geistes freilich erst dem Glaubenden, der als geistlicher Mensch alles ergründet (1 Kor 2,14f). Die spannende Frage, „ob und in welcher Weise Gott innerhalb dieser relativ ‚losgelassenen‘, eigenständigen Welt in einzelnen Fällen wunderbar eingreift und rettend oder eventuell strafend handelt“, beantwortet Thiede mit einem Hinweis auf Jesu Aufforderung zum Bittgebet positiv, aber kurz.

Thiedes Buch ist empfehlenswert für theologisch und philosophisch interessierte Leser, die Antworten zur Theodizeefrage (wieder einmal) gedanklich durchkämmen wollen. Sie werden im vorliegenden Buch weiterführende Linien finden, die in ihrer Entfaltung gemäß dem trinitarischen Wesen Gottes und der eschatologischen Vollendung bestechen. Die eingeflochtenen Diskussionen um benachbarte (christologische) Themen und ihre Interpretation sind dabei ein reizvolles Additum. Solche kenntnisreichen und zur Auseinandersetzung anreizenden Einzelgedanken ergehen zum Beispiel zur Kritik der feministischen Theologie am Vatergott (119–121), zum „Engelsturz“ als Genese des Bösen (128f), zu kenotischen Lehrmeinungen (des 19. Jahrhunderts [157–170]), zur gnostischen

(198–202) und hegelschen (202–208) Antwort auf die Theodizeefrage, zur Teilhard de Chardins kosmischer Christologie (216–222).

Roland Scharfenberg

### 3. Ethik

---

*Lebensordnung für die Gemeinde (LOG). Evangelisch-Lutherisches Handbuch zu Lehre und Leben*, hg. von Martin Pflaumer im Auftrag des Arbeitskreises Bekennender Christen in Bayern (ABC), Neuendettelsau: Freimund, 2007, kt., 183 S., € 9,80

---

Das vom Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern (ABC) verantwortete Buch stellt eine Gemeinschaftsarbeit dar. Neben wissenschaftlichen Theologen haben Pfarrer und engagierte bayerische Laien daran mitgewirkt. Martin Pflaumer, der als Herausgeber fungiert, ist Vorsitzender des ABC, gleichzeitig Mitglied der Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und der Generalsynode der VELKD. Das Buch verdankt sich der im Advent 2002 den Gliedkirchen der VELKD übergebenen Leitlinien kirchlichen Lebens („Handreichung für eine kirchliche Lebensordnung“), die 2003 in Buchform erschienen sind. Die von der VELKD erarbeiteten Leitlinien hatten die Aufgabe, ihr Vorgängermodell, die alte Ordnung des kirchlichen Lebens (OKL) aus dem Jahr 1955 zu ersetzen. Von der Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern wurden die Leitlinien zum 1. April 2005 förmlich anerkannt und gleichzeitig die alte OKL außer Kraft gesetzt. Die Herausgeber der „Lebensordnung für die Gemeinde“ (LOG) sehen im Hinblick auf die neuen Leitlinien kirchlichen Lebens ein doppeltes Problem. Zum einen kritisieren sie, dass die Leitlinien der theologischen Klarheit entbehren, deshalb mindestens interpretationsbedürftig, wenn nicht sogar missverstehbar und desorientierend sind (154). Darüber hinaus finden sich nach Meinung der Herausgeber der LOG sogar theologisch bedenkliche oder falsche Aussagen. Zum anderen dienen die Leitlinien weniger der Einheit in der Kirche, sondern führen zu Uneinigkeit (154). Angesichts dieses doppelten Problems sahen sich die 120 Delegierten aus den Mitgliedsgemeinschaften des ABC dazu veranlasst, zum 1. April 2005 eine „Lebensordnung für die Gemeinde“ anzubieten. Auf Grund der zahlreichen Vorschläge für Änderungen und Ergänzungen wurde dann die LOG durch die 8. Versammlung um Bekenntnis, Einheit und Erneuerung der Kirche am 11. Februar 2007 in Nürnberg einmütig verabschiedet.

Anders als die Leitlinien nimmt die LOG in Anspruch, sich nicht an Vorgaben des Zeitgeistes, sondern an der Heiligen Schrift und am Bekenntnis der Kirche zu orientieren (13). In der Einführung weist der Herausgeber der LOG darauf hin,